

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 143 (2002)

Artikel: Notizen zu einer späten Karriere : Arnold Odermatt
Autor: Odermatt, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen zu einer späten Karriere: Arnold Odermatt

von Urs Odermatt

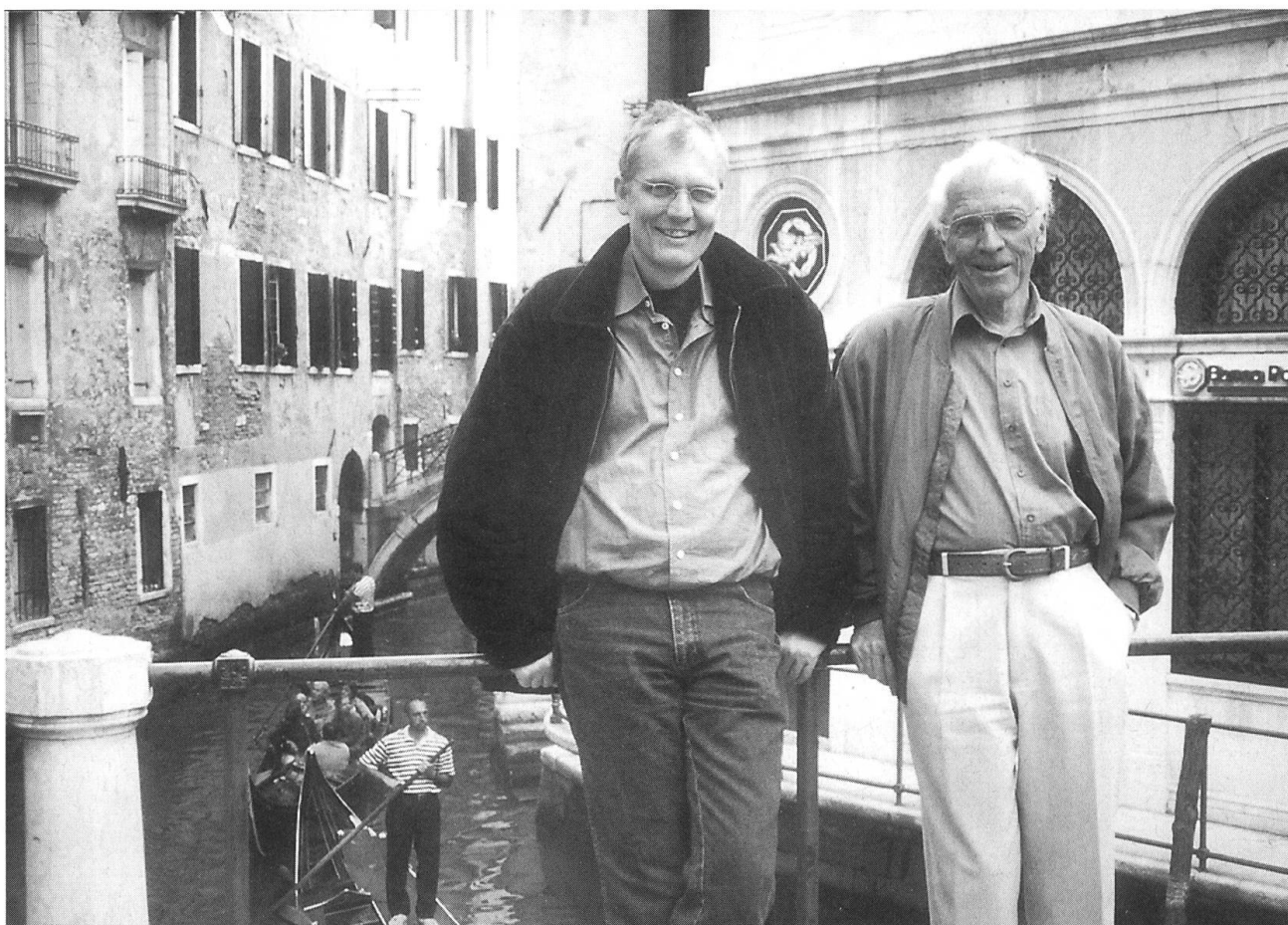
Der Erfolg eines Einheimischen im Ausland ist immer etwas Erfreuliches, zeigt er doch, dass auch eine winzige politische Einheit wie der Kanton Nidwalden eine Stimme in Europa haben kann, zumindest auf kulturellem Gebiet. Aber manchmal gibt es einen Grund zu ganz besonderer Freude. Wenn in einer Welt, wo der Zeitgeist nur noch dem Drang der Jugend kreative Höhenflüge zutrauen will und es nach fünfundzwanzig nur noch bergab gehen soll, wenn in so einer Welt plötzlich ein pensionierter Beamter aus dem eigenen Dorf zum Tagesgespräch der internationalen Kunstszene wird, wird dies auch dem leidenschaftlichsten Neider ein mildes Lächeln entlocken.

Jetzt hat also die internationale Kunstszene die Photographien des sechsundsiebzigjährigen Stansers Arnold Odermatt entdeckt. Was heisst das? Wie sieht so eine Entdeckung aus? Wie kommen die schwarzweissen Karambolagen aus dem Nidwalden der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts an die 49. Biennale für zeitgenössische Kunst in Venedig und in die wichtigsten nordamerikanischen Photosammlungen?

Am Anfang stand der Wunsch von Arnold Odermatt nach einem schönen Buch mit seinen Arbeiten. Und wie jeder vernünftige Photograph dachte er natürlich an einen prächtigen Farbband, der die Schönheiten seiner Heimat Nidwalden von der besten Seite zeigt. Ich gebe zu, ich habe



49. Biennale Venedig – Arnold Odermatt, Robert Springer (Galerie Springer & Winckler), Urs Odermatt, Dr. Beate Kemfert (Beetz & Kemfert Kunstberatung). Photo Alexandra Schild.



Urs Odermatt, Arnold Odermatt. Photo Alexandra Schild.

gezögert, als mein Vater mich um Schützenhilfe für so ein Projekt bat. Zu viele halbbatzige Buechli mit bunten Farbföteli gibt es auf dem Markt, als dass ich diesem Stapel noch ein weiteres mit meiner Mithilfe zumuten wollte. Die zündende Idee für ein eigenständiges Projekt kam mir erst, als ich bei der Motiv- und Stoffrecherche für meinen Spielfilm «Wachtmeister Zumbühl» in alten Archiven und Bibliotheken kramte: Einen Bildband mit dem Lebenswerk eines photographierenden Polizisten. Das hatte ich noch in keinem Verlagsprogramm gesehen. Hier lag genau das Photobuchthema, das den wahren, authentischen Arnold Odermatt mit einer möglichen Marktlücke verbindet – das Tagebuch eines Uniformierten, im Dienst und zivil! Jetzt hat allerdings mein Vater gezögert: Er hätte lieber ein Buch mit modernen Farbaufnahmen gesehen, und nicht eines mit dem altem Chabis.

Seit ich mich erinnern kann, galt aber seine photographische Leidenschaft immer dem Schwarzweissmaterial. Es sind – wenn ich ehrlich bin –

vor allem Erinnerungen an beissende Gerüche aus dem elterlichen Badezimmer. Da das Nidwaldner Polizeikommando lange Zeit kein eigenes Photolabor besass und mein Vater als furchtbar rechtschaffener Mann auch später sein privates photographisches Tagebuch stets ohne Rücksicht auf unsere Nase im Badezimmer unserer Wohnung entwickelt und vergrössert hat, hat sich in meiner Kindheit die Photographie vor allem als eine übelriechende Form des kreativen visuellen Ausdrucks eingepägt. Dies stand ganz im Gegensatz zu meinen romantischen Vorstellungen von Kunst, die ich mir vielleicht hässlich, aufrüttelnd und verstörend vorstellen konnte, aber immer nur wohlriechend und niemals von so beissendem Gestank wie jener, der aus unserem Badezimmer drang. Vielleicht habe ich deshalb die Arbeiten meines Vaters so spät entdeckt.

*

Ein befreundeter Deutscher hat mir vor kurzem erzählt, dass er nach fast fünfzig Jahren in das Ostpreussen seiner Kindheit gereist sei, um zu

sehen, wie sich seine alte Geburtsstadt Königsberg zur russischen Metropole Kaliningrad entwickelt hat. Grösser als Entsetzen und Verlustnot war seine Ratlosigkeit: Zu vergleichen gab es hier nichts, weil in der Stadt Immanuel Kants kein Stein mehr da steht, wo er vor dem Krieg stand. Die Stadt war ganz einfach nicht mehr wiederzuerkennen.

Wenn mich anreisende Journalisten mit den Photographien meines Vaters in der Hand bitten, ihnen in Nidwalden den entsprechenden Schau- platz in der heutigen Situation zu zeigen, habe ich oft ähnliche Probleme. Nicht, dass ich die entsprechende Stelle nicht wiederfinden würde. Aber die auswärtigen Gäste glauben mir oft ganz einfach nicht, dass es sich um dieselbe Kurve oder dieselbe Kreuzung handelt. Der Weg, den Nidwalden im letzten halben Jahrhundert gemacht hat, erweist sich im Zeitraffer des photographischen Vergleichs nicht als eine allmähliche Entwicklung, sondern vielmehr – zumindest strassenbaulich – als eine Revolution. Nidwalden hat dazu keinen Grossen vaterländischen Krieg gebraucht; die Arbeit der völligen Umwälzung der Dorf- und Landschaftsbilder hat die Moderne ganz allein geschafft.



Selbstverständlich ist nicht jede Veränderung schlecht, und viele Bequemlichkeiten der neuen Zeit würden wir um keinen Preis wieder hergeben wollen. Doch während das Jetztige die Chance hat, sich in Zukunft zu bewähren und sich allenfalls wieder zu verändern, bleibt das Vergangene vergangen und hinweg. Und es wäre für immer vergessen, wäre da nicht Arnold Odermatt mit seiner Rolleiflex gewesen, der das alte Nidwalden nicht mit ein paar zufälligen halbscharfen Schnappschüssen eingefangen, sondern mit seinem geschulten Polizistenblick in einem akribischen protokollartigen Bildertagebuch dokumentiert hat. Dass seine Photos eines Tages allerdings auch sozialkritisch gelesen werden können, hat er sich damals dabei wohl nicht gedacht.

*

Wenn die Photos von Arnold Odermatt, die im 1992 von der Schweizerischen Stiftung für die Photographie herausgegebenen Standardwerk «Photographie in der Schweiz, von 1840 bis heute» noch mit keinem Wort erwähnt wurden, nun auf einmal in der Kunstszene so gefragt sind, stellt sich natürlich die Frage, warum man ihre überregionale Bedeutung nicht schon früher erkannt hat. Ein Grund dafür mag sein, dass die Arbeiten als ehemalige Gebrauchsphotos ihre Bedeutung überhaupt erst mit der Adelung durch die Zeitläufte erfahren haben. Ein Los, das Arnold Odermatt mit Verlaub mit vielen berühmt gewordenen Kollegen teilt. Hier spielt sicher eine Rolle, dass Nidwalden – alles andere als eine Hochburg der Urbanität – im Wechselspiel kultureller Moden und Trends keine sehr grosse Rolle spielt. In seinem lokalen Umfeld war mein Vater allerdings schon lange als routinierter Handwerker geschätzt, und weiter aus dem Fenster lehnt man sich hierzulande nicht – durchaus kein unsympathischer Zug. Unbestritten bleibt, dass genau der Zweckcharakter dieser Bilder als photographisches Tagebuch des Beamten Arnold Odermatt, der seine Sammlung besessen und mit grossem handwerklichen Können, aber letztlich ohne jede spekulative künstlerische Absicht zusammengetragen hat, der Sammlung heute jene ehrliche Authentizität verleiht, die die Photokenner auf der ganzen Welt so schätzen. Und dass das Erkennen eines Werks oft erst über Dritte aus dem Ausland erfolgt, muss Arnold Odermatt nicht als erster

Künstler erfahren. Jeder kennt das dazu passende Sprichwort vom Propheten im eigenen Land.

Wo liegt nun die Besonderheit, die die Photographien von Arnold Odermatt von der grossen Menge handwerklich solider Arbeiten seiner Photographenkollegen unterscheidet? Sicher in erster Linie im Thema: Da Arnold die Photographie immer als bildliches Tagebuch gesehen hat und die Arbeit im Leben eines Polizisten ohne Zweifel einen hohen Stellenwert einnimmt, wundert es nicht, dass die Motive, die ihm sein Alltag im Bureau und auf der Strasse geschenkt hat, in seinem Werk die Hauptrolle spielen. Motive eben, die er seinem Beruf als Polizist verdankt und die seinen branchenfremden Kollegen verschlossen bleiben. Anders als die gewöhnlichen dokumentarischen Protokollbilder, die er für den internen



Polizeigebrauch natürlich auch gemacht hat und anders auch als die schnellen Schnappschüsse, die die Reporter der Lokalpresse bei Unfällen und Verbrechen machen, hat Arnold seine Tagebuchsammlung stets seinem eigenen visuellen Sinn unterworfen, einem Sinn, der vor allem ein Ordnungssinn war: Deshalb wirken seine Bilder so seltsam aufgeräumt. Ordentliche Schweiz – auch im Falle einer Havarie. Kein Blut. Keine Verletzten. Kein Dreck – und wenn, dann ist er schön ordentlich perspektivisch, diagonal oder nach einem anderen bewährten optischen Rezept im Bild gestaltet.

Am übersichtlichsten lassen sich Beulen und Dellen mit einer leichten Aufsicht darstellen, das hat Arnold Odermatt bald gemerkt und es sich deshalb zur Regel gemacht, jede Bilderserie einer Karambolage mit einer Aufnahme vom Dach eines VW-Busses zu vervollständigen. Auch

davor, mit hochgekrempelter Uniformhose in den See zu waten, hatte er keine Scheu, wenn das Abenteuer ein besseres Bild versprach. Je mehr er in den Schauplatz eingriff, je mehr er seine Bilder gestaltete und sie in seine visuelle Ordnung zwang, desto mehr bekamen sie diesen zwingenden Beamtencharakter, ähnlich wie Fiktion manchmal den Kern einer Sache authentischer trifft als eine streng recherchierte Dokumentation. Arnolds völlige Identifikation mit der Sicht des Polizisten auf die Dinge ging so weit, dass auch seine zivilen Bilder, selbst die privaten Familienbilder, dem Betrachter stets den Eindruck vermitteln, der Photograph hätte bei der Aufnahme seine Uniform getragen. Heute ist es gerade diese hölzerne Sprödeheit in der Inszenierung, zusammen mit der routinierten Eleganz seiner visuellen Gestaltung, die Arnolds Bilder für ein urbanes Publikum so attraktiv machen. Wie einem unbekannten und doch so seltsam vertrauten Verwandten, von dem man nie so richtig weiss, ob er uns lästig oder lieb ist, kann man seinen Bilder nicht aus dem Weg gehen, weil sie schweizerisch sind wie wenige andere, auch und gerade, weil wir die Schweiz heute lieber ganz anders sehen möchten.

Diese Erfolgsgeschichte der Nidwaldner Photographie wäre nicht möglich gewesen, hätten mir nicht meine beiden deutschen Partner mit ihrer Erfahrung und ihrer Hartnäckigkeit geholfen, Arnold Odermatt in der internationalen Kunstwelt durchzusetzen. Obwohl sie es vorziehen, im Hintergrund zu arbeiten und sie die Aufmerksamkeit der Beobachter lieber auf den Künstler lenken möchten, seien sie hier ausnahmsweise genannt: Das sind zum einen Robert Springer und Gerald





Winckler von der Berliner Galerie Springer & Winckler, die die Arbeiten von Arnold Odermatt weltweit exklusiv vertreten und nichts unversucht lassen, dass seine Photographien in den wichtigsten Ausstellungen und Sammlungen vertreten sind. Und zum anderen die Kunsthistorikerin Dr. Beate Kemfert von der Frankfurter Beetz & Kemfert Kunstberatung, die uns in allen strategischen und kuratorischen Fragen berät und viel mehr leistet, als ein Künstler von seiner Agentin erwarten kann.

*

Angefangen hat diese erfolgreiche Dreierkonstellation im Herbst 1998, als die Schweiz als Gastland an die 50. Frankfurter Buchmesse eingeladen war und Christoph Vitali, der Leiter des Schweizer Auftritts, Arnold Odermatt im Rahmen der Sonderveranstaltungen eine Ausstellung im alten Frankfurter Polizeipräsidium ermöglichte. Es war die Zeit, als sich der unlängst in einer erweiterten Neuauflage erschienene monographische Bildband «Arnold Odermatt, Meine Welt, Photographien 1939–1993», den ich mit grosszügiger Hilfe einiger Nidwaldner Sponsoren ein

paar Jahre vorher im Berner Benteli Verlag herausgeben konnte, durchzusetzen begann. Dr. Beate Kemfert konnte in Frankfurt als Kuratorin für «Karambolage», die erste grosse Einzelausstellung von Arnold Odermatt, gewonnen werden, und ihre Neigung zu dessen Arbeiten und ihr Glaube an deren Potential als Klassiker waren so gross, dass die Zusammenarbeit mit ihr mittlerweile zu einer alten Seilschaft geworden ist. Dr. Beate Kemfert war es auch, die auf verschlungenen Pfaden die Aufmerksamkeit der alteingesessenen Galerie Springer & Winckler für die Arbeiten meines Vaters weckte, eine Aufmerksamkeit, aus der bald eine grosse Berliner Passion geworden ist. Für einen zurückhaltenden Menschen wie mich ist es immer wieder ein erfrischendes Erlebnis, zu sehen, wieviel Begeisterung unsere spröden Photographien bei Springer & Winckler und deren Freunden und Partnern auszulösen vermögen. Kein Wunder also, dass für uns – neben anderen Ausstellungen an Adressen wie Ludwig Forum für internationale Kunst, Aachen, Viewpoint Gallery, Salford, Jüdisches Museum, Wien, Vitra Design Museum, Lörrach

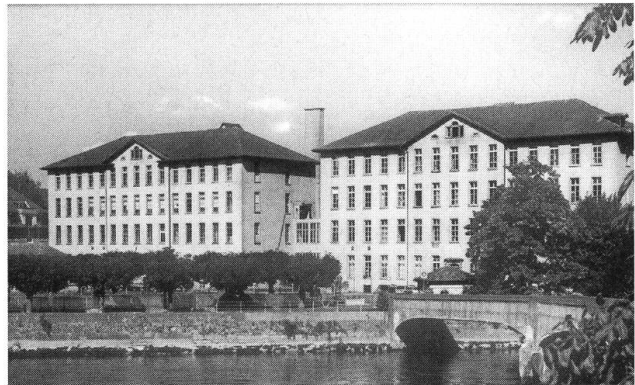


und Deichtorhallen, Hamburg – die grosse Berliner Einzelausstellung in der Galerie Springer & Winckler an der Charlottenburger Fasanenstrasse zu den unvergesslichsten Erlebnissen zählt.

Der Höhepunkt in der späten Karriere von Arnold Odermatt war aber sicherlich die Teilnahme an der 49. Biennale für zeitgenössische Kunst, die dieses Jahr vom 6. Juni bis zum 4. November in Venedig stattfand. Die Einladung von Harald Szeemann, die ich meinem Vater im vergangenen Winter übermittelt habe, nahm er noch ziemlich gelassen entgegen. Als ihm aber alle Freunde, denen er von der Teilnahme an der Biennale erzählte, beeindruckt schilderten, dass die wenigsten Künstler die ehrenvolle Gelegenheit bekommen, ihre Arbeiten in Venedig zu zeigen, auch wenn sie ein Leben lang auf dieses Ziel hinarbeiten, nahm seine Unruhe doch zu. Die sehr autonome Motivauswahl von Harald Szeemann, karg, puristisch, auf die Wirkung der Autowracks als Skulpturen setzend und bar jeder Ironie oder gar eines anbietenden Nidwaldner Lokalkolorits, verunsicherte ihn noch mehr, zumal die Journalisten in der Schweiz sonst stets den sozialhistorischen Wert seiner Bilder lobten und damit ganz andere Motive meinten.

Aber Arbeit hilft über Zweifel: Zweiunddreissig Photographien mussten für Venedig in ihren Ausschnitten optimiert und perfekt geprintet werden. Kunst kommt nicht von Können. Soviel Populismus will ich mir nicht vorwerfen lassen. Von Können kommt höchstens Kunsthandwerk. Deshalb ist es jedes Mal eine Freude, zu sehen, wie grosses handwerkliches Können – um es vorsichtig zu formulieren – Kunst und Inspiration zumindest nicht verhindert. Und in der Dunkelkammer macht Arnold Odermatt keiner etwas vor. Hier zeigen fast fünfzig Jahre Erfahrung den Meister. Grossartige Photos, vom Photographen eigenhändig und souverän vergrössert – dazu konnten wir im Berliner Rahmenmacher Manfred Köcher einen weiteren Meister gewinnen, der die Arbeiten mit einer wunderbar schlichten, gediegenen Rahmung versah: Ich war stolz darauf, zu sehen, wie sehr Arnold Odermatt und sein Werk in Venedig bei Fachpublikum und Presse im Gespräch waren.

Nach all den Reisen um den halben Globus werden die Arbeiten meines Vaters im nächsten Jahr endlich ein festes Haus finden. Die Sammlung Arnold Odermatt zieht im Oktober 2002 in ein Fabrikstockwerk im fast zweihundert Jahre alten Industriebau der ehem. Spinnerei Kunz an der Reuss in Windisch, Kanton Aargau, und wird dort als ständige Ausstellung vom Fachpublikum gegen Voranmeldung besichtigt werden können.



Ehem. Spinnerei Kunz – künftiger Standort der Sammlung Arnold Odermatt. Photo: Arnold Odermatt.



Arnold Odermatt; Meine Welt, Photographien 1939–1993, 2. Auflage 2001, Fr. 85.00, Benteli Verlag, erhältlich im Buchhandel.